Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 24 (1948-1949)

Heft: 7

Artikel: Zur Frage der Kavallerie

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-705442

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

begründet zu werden, daß durch die lange Krankheit ein bedeutender Verdienstausfall entsteht und darüber hinaus für die Kosten der Kur die letzten Reserven aufgebraucht werden müssen. Bei Militärpatienten übernimmt allerdings die Militärversicherung in den meisten Fällen die Kosten für Spital, Arzt und Sanatorium — der Ausfall ist aber immer noch sehr groß.

Auch aus diesen Gründen muß der Kranke versuchen, sobald als möglich etwas zu verdienen. Naturgemäß sind die Arbeitsmöglichkeiten im Sanatorium beschränkt. Es können nur Artikel hergestellt werden, die in der Bearbeitung einfach sind und keine größeren Maschinen erfordern. In Frage kommen vor allem Handarbeiten aus Leder (Brieftaschen, Portemonnaies, Schlüsseletuis usw.), aus Holz (geschnitzte Frucht- und Brotteller, Teeglas-Untersätze usw.), ferner keramische Produkte und Arbeiten aus Schmiedeisen.

Die Arbeitstherapie erfüllt somit zwei Aufgaben; einerseits fördert sie den Heilungsprozeß ganz beträchtlich, und anderseits kann der Patient durch den Verkauf seiner Produkte einen kleinen willkommenen Verdienst erzielen.

Leider ist aber der Absatz der Arbeiten denkbar gering. Die Patienten haben oft alle Mühe, ihre Produkte zu verkaufen. Der «Bund Schweizer Militärpatienten» sucht mit allen Kräften, den Verkauf zu fördern, leider bis heute nicht mit dem gewünschten Erfolg. Dies rührt davon her, daß der überwiegende Teil der Bevölkerung bei Bedarf an den oben erwähnten Artikeln das Spezialgeschäft oder das Warenhaus berücksichtigt. Ein weiterer Grund dieser Erscheinung ist im naturgemäß etwas höheren Preis der Handarbeiten zu suchen.

Die eigentliche Nachfürsorge beginnt mit dem Austritt des Patienten aus dem Sanatorium. Der Termin, welcher von allen Kranken mit Sehnsucht erwartet wird, kann sehr oft nach einer kurzen Freude neue große Sorgen bringen. Was soll der wiedergenesene Mensch nun anfangen? Wenn er durch die überstandene Krankheit keinen «bleibenden Nachteil» davontragen muß, so wird es nicht allzu schwer sein, eine Arbeit im früheren Geschäft oder auf alle Fälle im Beruf zu finden. Auch in diesem günstigsten Fall dauert es aber einige Zeit, bis sich der Mensch wieder an eine regelmäßige und dauernde Arbeit gewöhnt hat.

Viel schwieriger gestaltet sich die Arbeitsaufnahme bei teilweise arbeitsfähigen Rekonvaleszenten. Der private Arbeitgeber hat recht wenig Interesse und Verständnis, einen Arbeiter mit beispielsweise vierstündiger Arbeitszeit einzustellen. «Der Betrieb ist so eingerichtet, daß ich nur Leute beschäftigen kann, die den ganzen Tag arbeiten», so und ähnlich wird die Anwort lauten. Mit etwas gutem Willen wäre es natürlich möglich, durch entsprechende Umstellung Arbeit für vier Stunden im Tag zu beschaffen. Der wahre Grund der Ablehnung liegt aber meistens darin, daß der Arbeitgeber die Verantwortung für einen allfälligen gesundheitlichen Rückfall nicht auf sich nehmen will; im weitern besteht in weiten Volkskreisen gegenüber Menschen, die während längerer Zeit im Sanatorium gewesen waren, eine gewisse Angst vor Ansteckung, eine nicht zugegebene, aber doch vorhandene Abneigung gegen den bedauernswerten Menschen. Dieser fühlt mit verfeinertem Empfinden den Gedankengang seiner Mitmenschen.

(Fortsetzung folgt.)

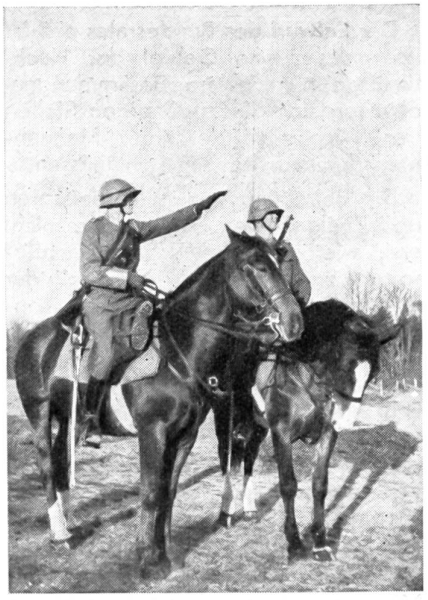
Zur Frage der Kavallerie

Seit einigen Jahren, ganz besonders aber in den letzten Monaten, gibt dieses Problem zu äußerst zahlreichen schriftlichen und mündlichen Auseinandersetzungen Anlaß.

Als Waffenchef der Leichten Truppen habe ich bis heute davon abgesehen, in der Presse in diese Angelegenheit einzugreifen, in der Meinung, der Sache, nachdem ich von der Landesverteidigungskommission darüber angehört wurde und daraufhin der Beschluß gefaßt worden ist, 24 Schwadronen in der zukünftigen neuen Organisation der Leichten Truppen beizubehalten, besser zu dienen, wenn ich mich sofort mit der Frage der Anpassung der Kavallerie in bezug auf Rekrutierung, Remontierung, Bewaffnung, Ausrüstung und vor allem der Ausbildung befaßte. Die Beanstandungen, welche von seiten gewisser Berichterstatter in verschiedenen führenden Zeitungen im Laufe der letzten Wochen erschienen sind, veranlassen mich jedoch, dazu Stellung zu nehmen.

Anläßlich seines Besuches bei der Schweizerischen Armee im September 1947 äußerte sich General de Lattre de Tassigny während der Vorführungen der Rekrutenschule der motorisierten Leichten Truppen zu meiner großen Ueberraschung, und wahrscheinlich auch zu der verschiedener mit mir Anwesender, wie folgt:

«Il est incontestablement nécessaire de développer votre motorisation qui en est encore au stade du début. Mais, Messieurs, maintenant que je connais un peu votre terrain, j'espère que vous ne commettrez pas l'erreur de supprimer vos cyclistes et vos cavaliers à cheval. Nul mieux que vous n'en aura l'emploi, et souvenons-nous toujours que: ‚Un tiens vaut mieux que deux tu l'auras.'»



Kav.-Patrouille. (Phot. ATP Zürich)

Ich bin überzeugt, daß diese Auffassung für uns und zurzeit die einzig richtige ist. Ebensosehr bin ich seit Jahren zur Ueberzeugung gelangt, insbesondere auf Grund der während meiner langen Aufenthalte bei ausländischen Armeen erworbenen Erfahrungen, daß die Zukunft, was die schnellen Truppen anbelangt, vornehmlich bei motorisierten Verbänden liegt. Ich glaube deshalb, daß früher oder später die Entwicklung der Technik uns ein Mittel in die Hand geben wird, welches das Pferd zu ersetzen imstande ist, d. h. ein Fahrzeug von billigem Anschaffungspreis und Unterhalt, womöglich von ausländischem Treibstoff unabhängig, geräuschlos und derart geländegängig, daß es einen oder höchstens zwei Kämpfer dorthin zu befördern vermag, wo für sie der Kampf beginnt. Ich bin der Auffassung, daß zu dem Zeitpunkt, in welchem dieses Fahrzeug in der Schweiz vom finanziellen und materiellen Gesichtspunkt aus zur Verfügung steht, dann die Kavallerie nicht von den vorgesehenen 24 Schwadronen gegebenenfalls auf die Hälfte zu reduzieren, sondern gesamthaft zu motorisieren sein wird. Bis dahin können und müssen wir uns mit dem behelfen, was wir besitzen, je-

doch unter der Voraussetzung, daß wir das Vorhandene den Bedürfnissen eines heutigen oder in absehbarer Zeit losbrechenden Krieges anpassen.

Zu diesem Zweck wurden schon bei der diesjährigen Rekrutierung nurmehr Leute von leichterem Gewicht für die Kavallerie angenommen, was sich trotz gewissen Protesten und Befürchtungen als völlig durchführbar erwiesen hat. Mit dieser Maßnahme wird selbstverständlich nicht, wie Herr Oberstlt. i. Gst. Züblin in der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» schrieb, bezweckt, «Pferde und Dragoner möglichst klein und beweglich auszusuchen», aber «die gegnerischen Granaten werden sich kaum um das Stockmaß der Pferde und das Gewicht der Reiter kümmern. In einem derart ungleichen Kampf wird höchstens noch die Größe und Tapferkeit der Herzen gemessen werden!». Zur Orientierung des Herrn Oberstlt. Züblin diene, daß leichtere Leute dann nötig sind, wenn man leichtere Pferde anschaffen will. Dies ist nämlich eine der hauptsächlichsten und dringlichsten Aenderungen, die im Interesse eines richtigen Einsatzes unserer Schwadronen geboten sind. Denn unsere berittenen Verbände müssen vor allem in schwierigstem Gelände, wie dem der Voralpen und des Juras, insbesondere in dichtbewaldeten Gebieten, bei jeder Witterung und zu jeder Jahreszeit, also überall dort operieren können, wo die andern Truppen langsamer oder gar nicht durchkommen. Dazu sind Pferde erforderlich, die weder Ackergäule noch Blutkrüppel sind, sondern harte, genügsame ond geschickte Tiere. Wir sind daran, solche zu beschaffen.

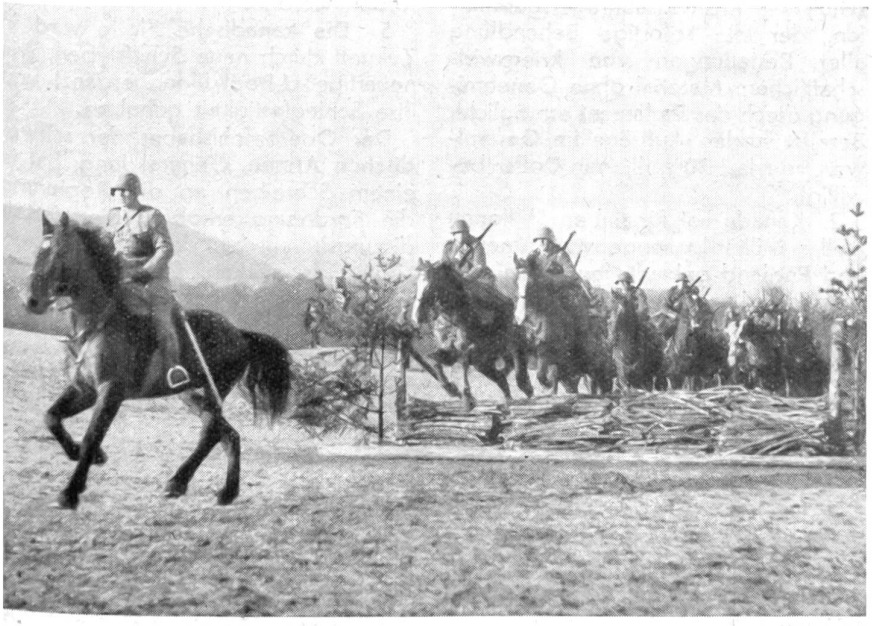
Wir sind ebenfalls daran, die Packung und die Zäumung der Pferde zu vereinfachen und leichter zu gestalten. Was die Bewaffnung anbelangt, so ist zu vermeiden, daß schwere Waffen durch motorisierte Mittel mitgeführt werden müssen. Die Zuteilung geeigneter «mittelschwerer» Feuerwaffen, auf gebasteten Reitpferden tragbar, steht zurzeit in Prüfung. Wie die Radfahrer, verfügen schon heute die berittenen Dragoner über ihre Lmg. und Panzerwurfgranaten sowie über eine ansehnliche Dotation an Sprengmitteln.

Dragoner auf einem Ausritt. (Phot. ATP Zürich)

All diese schon vorhandene oder in Aussicht stehende Bewaffnung und Verbesserung der Ausrüstung erweisen sich natürlich als wertlos, solange die Ausbildung und die Verwendung der Reiterverbände den heutigen Anforderungen nicht entsprechen.

Daß die eine oder die andere Schwadron in gewissen Manövern dieses Jahres nicht befriedigt hat, steht fest. Wenn heutzutage ein Schwadronskommandant in geschlossenen Formationen aus einer Deckung reitet oder wenn er Pferdeschonung und Kantonnementsfragen als Begründung vorschützt, um Kampfaufträge schlecht oder gar nicht auszuführen, so sündigt dieser Truppenführer in einer Weise, die nicht zu entschuldigen ist. Dies um so mehr, als mit rechtzeitig getroffenen Maßnahmen und richtigen Kontrollen von den Pferden unendlich viel verlangt werden kann. Die gegen ihn erhobenen Kritiken sind daher mehr als gerechtfertigt. Es fragt sich lediglich, ob man bei hie und da auch bei andern Waffengattungen vorkommenden gleichartigen Versagern diese Waffengattungen dann gleich gesamthaft — wie es hier bei der Kavallerie zutrifft — zum Tode verurteilen darf?

Ganz andere Beispiele aus diesjährigen Manövern liegen glücklicherweise ebenfalls vor, so u. a. der besonders geschickte Einsatz der Schwadronen der Aufklärungs-Abteilung 7 im Toggenburger Gebiet im April dieses Jahres. In den zwei letzten Rekrutenschulen der Kavallerie wurden Uebungen durchgeführt, die das Durchhalten von Mann und Pferd bei Tag und Nacht beinahe ohne Unterbruch, in schwierigem Gelände und oft sozusagen ohne Unterkunftsmöglichkeit, unter Beweis stellten. Diese Härteproben haben Mann und Pferd glänzend durchgestanden, wobei das Hauptgewicht der Ausbildung in der



Ein einfaches Hindernis wird genommen. (Phot. ATP Zürich)

Gefechtstechnik und im gestaffelten raschen Vorgehen unter Fliegerwirkung lag. Dazu kommt, daß der Dragoner, öfter auf sich selbst angewiesen, das Geländereiten in hohem Maße beherrschen muß. Es kann somit von einem «Verkürzen der Zahl der Reitstunden um die Hälfte, so daß der Kavallerist am Ende der Rekrutenschule noch keineswegs ein Reiter sein kann» («Basler Nachrichten» vom 2. August 1948; Dtt.) keine Rede sein. Mit andern Worten, es wird am Schluß einer Rekrutenschule heute insgesamt ebenso viele Stunden geritten wie früher, nur ist das Verhältnis zwischen Reiten in der Bahn und Reiten im Freien ein anderes.

Nach dem vorstehend Gesagten möchte ich mich auf Anspielungen, wie: «daß wir noch heute die Zeit und die Gelder aufwenden, um eine vorzüglich ausgelesene Truppe vier Monate eben in erster Linie als Reiter, in zweiter Linie als Paradesoldaten und in letzter Linie als Krieger auszubilden», und: «sie knallen mit den Sporen» usw., hier nicht näher einlassen.

Ich bin sehr gerne bereit, die Vertreter solcher Auffassungen einzuladen, der Ausbildung in einer Rekrutenschule der Kavallerie beizuwohnen. Solch eine gegenseitige Fühlungnahme läge sicher nur im Interesse einer richtigen Urteilsbildung.

Argumente wie: der traditionelle Wert der Kavallerie, ihre Pflichttreue, ihre Verknüpfung mit dem bürgerlichen Leben, mögen durchaus ihre Berechtigung haben; in meinen Augen fallen sie jedoch überhaupt nicht ins Gewicht, genau sowenig wie das Beispiel der Verwendung von Kavallerie bei den Russen, d. h. unter Verhältnissen, die für uns Schweizer eben einfach nicht zutreffen. Dies alles kann nicht bestehen bleiben vor der einfachen und harten Realität der einzigen Frage: Hat, vom militärischen Gesichtspunkt aus, die Kavallerie ihre Existenzberechtigung beibehalten in bezug auf ihre Verwendung im Kampf, in einem Krieg, wie er sich heute oder morgen in der Schweiz abspielen würde? Auf diese Frage darf in Anbetracht der gegenwärtigen schweizerischen Verhältnisse und Möglichkeiten bestimmt mit Ja geantwortet werden, immerhin unter der Voraussetzung, daß man den Verantwortlichen ohne Vorurteil Zeit und Mittel zu einer zweckdienlichen Anpassung beläßt. Oberstdiv. von Muralt.

«Dragoner ziehen ins Feld.» (Phot. ATP Zürich)

Der bewaffnete Friede

(Militärische Weltchronik.)

Aus dem Auslande trafen in letzter Zeit verschiedene Meldungen über Verlängerung der Dienstzeiten, die Beschleunigung der Aufrüstung und besonderer Bereitschaftsmaßnahmen ein, die auch in diesen Wochen vor Weihnachten nur zu deutlich darauf hinweisen, daß im Westen wie im Osten die Geschäftigkeit der Militärs den Vorrang besitzt.

In **England** ist der Beschluß der Regierung, die Militärdienstzeit auf 18 Monate zu erhöhen, nach eingehender Debatte vom Parlament bewilligt worden, nachdem sie noch vor einem Jahr auf 12 Monate herabgesetzt worden war. Dieser Beschluß bedeutet, daß die Armee, die Flotte und die RAF noch besser ausgebildet werden sollen und die qualitative Verstärkung der drei Wehrmachtteile fortgeführt wird.

Wie der kanadische Verteidigungsminister Claxton bekanntgab, hat die Regierung **Kanadas** beschlossen, genügend Material- und Rohstoffvorräte für die Versorgung der kanadischen Streitkräfte während eines ganzen Jahres einzulagern. Bereits wurden die folgenden Maßnahmen getroffen:

1. Es wurde ein Bewilligungsausschuß für Rüstungsaufträge geschaffen, der die sofortige Behandlung aller Bestellungen von kriegswirtschaftlichem Material ohne Genehmigung durch das Parlament ermöglicht. Bereits wurden Aufträge im Gesamtwert von fast 30 Millionen Dollar bewilligt.

2. Kanada hat für sieben Millionen Dollar Militärflugzeuge von Amerika und England gekauft, ferner die modernsten Langstreckenbomber vom Typ «North Star» für über 18 Millionen Dollar. Zudem wurden Aufträge für die Modernisierung von 290 Flugzeugen aus den Beständen der britischen Luftwaffe mit einem Aufwand von über 13 Millionen Dollar vergeben.

3. Für Forschungsarbeiten auf dem Gebiete des Düsenantriebes und der Entwicklung neuer Flugzeugtypen wurden sechs Millionen Dollar bereitgestellt.

4. Die Modernisierung der Bodentruppen soll durch Beschaffung neuen Materials und Modernisierung der vorhandenen Bestände energisch gefördert werden.

5. Die kanadische Flotte wird in Zukunft durch neue Schiffstypen, wie neuartige U-Boot-Jäger, ergänzt und ihre Schlagfertigkeit gehoben.

Der Oberbefehlshaber der **schwedischen Armee,** General Jung, hat in einem Schreiben an die Regierung die Forderung erhoben, die Verteidigungsbereitschaft des Landes unverzüglich zu stärken. Gewisse militärische Bereitschaftsmaßnahmen, die bereits anfangs dieses Jahres vom Reichstag beschlossen worden waren, aber der hohen Kosten wegen erst später verwirklicht werden sollten, müßten nach der Ansicht General Jungs schon im nächsten Jahre durchgeführt werden. Darüber hinaus verlangt der General die Bewilligung von weiteren 88 Millionen Kronen für die sofortige Beschaffung von wichtigem Kriegsmaterial und für den Ausbau der Befestigungsanlagen und von Flugplätzen. Ferner müßten die